

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 22

Artikel: Kursaal Schänzli im Wandel der Zeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wie viel sind Deiner Jahre, Du wohlgenuttes Bern», heisst es im bekannten Lied. Wer könnte von sich behaupten, dass er nicht schon träumerisch in den Stuhl zurückgelehnt von der hohen Warte des «Kursaals» aus die Stadt mit all' ihren vielen Türmen, Kuppeln und Dächern bewunderte. Die Berner Schanzen wurden zwar ursprünglich durchaus nicht zu beschaulichen Zwecken angelegt, sondern hatten rein strategischen Charakter. Auf der Kleinen und Grossen Schanze, ja selbst dort, wo sich heute das Berner Publikum zu unterhaltsamen Abenden oder zum «Afternoon-tea» einfindet, im «Kursaal Schänzli», spähten einst wackere Recken



Kursaal Schänzli, wie ihn heute der Besucher sieht



Das Schänzli mit dem Kursaal ums Jahr 1890, als noch keine Kornhausbrücke bestand (Stadtbibliothek)

KURSAAL SCHÄNZLI

im Wandel der Zeiten

hinter drohenden Geschützen nach dem Feinde.

Heute späht die Musiker der Kursaalkapellen und -Orchester, verschaut hinter Notenblättern, in das ihnen keineswegs feindlich gesinnte Publikum. Dort, wo früher Waffenlärm und Säbelgerassel zu vernehmen waren, erklingen heute schmelzende Melodien, zu deren zwingenden Rhythmus sich junge Paare zuzulächeln pflegen.

Der Feldherrnstab wurde durch den Dirigentenstab ersetzt, die Kriegstrompete durch das Saxophon, und die Feldflasche durch Gläser sprühenden Weins.

So ändern sich im Verlaufe der Zeiten gar manche Dinge, die wir nicht voraus zu ahnen vermögen.

Vielleicht entwickelt sich z. B. die Bahnhoffrage, wenn ihre Lösung noch weitere 50 Jahre in Anspruch nimmt in der Richtung, dass die Schienen demontiert werden können, um einem modernen Flugplatz das Feld zu räumen. Doch bleiben wir vorläufig bei der nüchternen Gegenwart und tun wir einen Blick in die Kursaalsche Vergangenheit, die derart bewegt ist, dass die kühnsten Zukunftspantasien daneben verblasen.

Einem Schrei des Berner Publikums nach Unterhaltung und der Möglichkeit über das Wochenende den Zahntag durchzubringen und womöglich in einem Spielsaal «anzulegen», Gehör schenkend, wurde die Konzerthalle mit Dependence des «Kursaals» auf die Landesausstellung, Anno 1914 hin, eingeweiht. Am 19. November 1925 führte dann Radio Bern von der hohen Warte aus seine erste Sendung durch, der eine Unzahl von Kopf- und Schwarzhörern begeistert beiwohnten. Volle sechs Jahre lang, nämlich bis zum 28. August 1931, war «Kursaal Schänzli» für alle Radiopioniere ein Begriff. Wer erinnert sich noch an jene reizvollen kleinen Sendungen, die die Programme der Kursaal-Orchester wiedergaben? Lächelnd denken wir daran zurück und doch, es war eine bahnbrechende Epoche, die damals auf dem Schänzli gestartet wurde. Sie kann nur mit Girlanden dekoriert in die bernische und schweizerische Radiogeschichte eingetragen werden.

Das Radio hat zwar seine Ansprüche vergrössert und führt heute an der Schwarztorstrasse ein segensreiches Dasein. —

Im «Kursaal» aber wird mehr denn je die Kunst gepflegt, wobei vor allem an die sehr

beliebten Darbietungen des Berner Heimatschutztheaters erinnert sei, das seit der Gründung des grossen Festsalles dort seine Munl-artbühne aufgeschlagen hat. Aber auch eine Reihe anderer Vereine produzieren an diesem Ort Bemerkenswertes an gesanglichen, tänzerischen oder mimischen Künsten. Die Eröffnung des genannten Festsalles fällt in das Jahr 1933.

Damals musste ihm der alte Theatersaal weichen, wie so manches Alte und Morsche dem Zahn der Zeit erlegen ist.

1938 wurde die Garderobe ins Untergeschoss verlegt, 1942 kam das Pünktchen auf das «i», d. h. es wurde das moderne Dancing mit seiner bestechenden Beleuchtung eingeweiht.

1946 genügte die Konzerthalle den gewachsenen Ansprüchen nicht mehr und musste vergrössert werden. Wie man daraus entnehmen kann, steht die ganze Kursaalgeschichte im

Zeichen einer geradezu dynamischen Entwicklung. Vulkanartige Ausbrüche schufen immer wieder Neues und einen fruchtbareren Boden. Die Expansionspolitik des «Kursaals» ist aber damit noch nicht abgeschlossen, sondern steht auch gegenwärtig im Zeichen des unermüdligen Wachstums und Gedeihens, wird doch zurzeit der Spielsaal nach behördlichen Vorschriften (vielleicht nach steuerbehördlichen?) neu ausgeführt und verlegt.

Für die genannten baulichen Taten zeichnen bis 1933 Herr Architekt Albert Gerster und seit diesem Jahr Herr Architekt Albert Schuppisser. Ihre Werke dürfen sich zweifellos sehen lassen, das beweist das Bild unten.

Die Begriffe Bern, «Kursaal» und Breitenrain stehen in so enger Beziehung zueinander, dass heute keiner mehr ohne den anderen denkbar wäre. Benjamin.

Die grosse Konzerthalle im heutigen Kursaal, die sowohl von den Bernern als auch von den Fremden stets gerne aufgesucht wird

